Da das ausführliche Inhaltsverzeichnis und die 22seitige Einleitung ins Englische übersetzt sind, ist das Buch auch wertvoll für die, welche keine eingehenden Kenntnisse des Spanischen haben. Eine Bibliographie von 80 Nummern legt Zeugnis ab von der bewundernswerten Produktivität der spanischen Medizinhistorikerschule in den letzten zwei Jahrzehnten.

Erwin H. Ackerknecht

8. John Cule, *Wales and Medicine, a source-list for printed books and papers showing the history of medicine in relation to Wales and Welshmen—Cymru a Meddygaeth*. The National Library of Wales, Aberystwyth 1979. XVII + 229 S. Geb. £ 7.50, Paperback £ 4.50.

Der Arzt und begeisterte Historiker der Medizin seines Landes, *John Cule* – siehe *Gesnerus* 30 (1973), S.199, und 33 (1976), S.142 – legt nun eine Bibliographie zur walisischen Medizin vor. Er berücksichtigt erstens medizinische Autoren, die aus Wales stammten oder in Wales wirkten, zweitens medizinische Schriften in walisischer Sprache, seien es Originalwerke oder Übersetzungen, drittens Bücher über die Medizin in Wales und im walisisch-englischen Grenzgebiet. Und viertens: «Literarische Werke mit medizinisch interessanten Passagen werden ebenfalls beschrieben. Die Zahl der Balladen mit medizinischen Hinweisen ist Legion, und ihr Verzeichnis ließe sich zweifellos erweitern ...» (Preface, S.V). Überhaupt ermuntert Cule die Benützer seines Werkes, selber weiterzusuchen. Aber tatsächlich erschließt das sorgfältig ausgearbeitete und gedruckte Buch mit seinen 2860 Nummern ein Schatzhaus medizinischer Literatur aus und über Wales. Manches davon bleibt freilich dem normalen Zeitgenossen, selbst einem gewöhnlichen Engländer, unzugänglich, so die walisisch geschriebenen Balladen (Nr.23–107) und Pestgedichte (Nr.1730–1734). Doch gerade diese Texte würden völlig vergessen, hätte Cule sie nicht registriert und in ihren ursprünglichen Zusammenhang mit der Krankheit gestellt. Über ihren Gebrauchswert hinaus bildet diese medizinische Bibliographie von Wales einen Beitrag dazu, Sprache und Kultur eines vergleichsweise kleinen Gebietes lebendig zu halten. In diesem Sinn könnte das Buch für uns Schweizer im Blick auf das rätoromanische Kulturgebiet ein Vorbild sein. Huldrych M. Koelbing

9. Urs-Peter Beerli, *Medizinisches in Scheuchzers «Physica sacra» oder Kupferbibel* (Zürcher medizingeschichtliche Abhandlungen, Neue Reihe Nr.143). Juris Druck und Verlag, Zürich 1980. 89 S. Fr.18.–.

Die «Physica sacra» ist Scheuchzers Alterswerk. 1731–1735 in vier Folio-bänden gedruckt, erläutert es mit 750 Kupfertafeln und auf über 2000 deutschen Textseiten jene Bibelstellen, zu denen die Naturwissenschaft sich melden kann. Scheuchzer hat zuvor seine Heimat durchforscht, aber daneben umfassende Bildung erworben und den ärztlichen Beruf ausgeübt.

Urs-Peter Beerli hat die «Physica sacra» von Anfang bis Ende nach den Stellen abgesucht, die in den Kreis der Medizin fallen. Es läßt sich dabei die Anatomie und Physiologie zusammensetzen, die Psychologie darstellen, ein weites Feld der Krankheiten übersehen und die Ermahnung zu einem gesunden Leben vernehmen. «Es kommt sozusagen jedes Organ, jede bekannte Funktion einmal zur Sprache», erkennt der Verfasser. Sein planender Sinn hat die Teilstücke geordnet, sein geschichtliches Verständnis die wesentlichen ausgewählt. Immer wieder klingt Scheuchzers eigenes Wort, schildernd und deutend. Mit Gottfried Keller blutsverwandt, gehört er zu jenen Naturforschern, die auch in der Literaturgeschichte einen Sitz nehmen. Die Bildkraft der Sprache fesselt bei ihm ebenso wie die Klarheit der Aussage.

Scheuchzer steht als Pfortner an der Schwelle zur Aufklärung. Lehrmeinungen des Altertums und Erkenntnisse der Experimentalphysiologie des Barocks sind nebeneinandergewoben. Von überallher ist das Einleuchtende genommen, das Gottes Handwerksmeisterschaft bei der Inneneinrichtung der Geschöpfe beweist. Die gelehrte Auslegung will das Vertrauen zur Bibel stärken. Wie ein Blick aus Bergeshöhe Hügel und Täler umfaßt, rückt der hohe Standpunkt widersprüchliche Deutungen unbeirrt nebeneinander. Vom Gehirn aus fließt in die Nerven mehr oder weniger Saft. Oder diese sind Silberschnüre von wechselnder Spannung.

Der große Gedanke des Blutkreislaufs durchsetzt Scheuchzers Physiologie mit Hydraulik. Das Herz ist die Sprütze, die das Geblüt mit seinen Kügelein durch die Adern pumpt. Blut und Nervensaft hängen an einer Balkenwaage und können nicht zugleich vermehrt in die Glieder strömen. Die Freude läßt das Blut überwiegen, das Grausen den Nervensaft. – Auch die Verdauungsphysiologie berücksichtigt die grundlegenden Entdeckungen des 17. Jahrhunderts.

Während der Verfasser sich zwischen den Zitaten in Scheuchzers Gedankenwelt versenkt, beurteilt er sie in abgehobenen Bemerkungen von heute aus. Er findet, daß gute Beobachtungen zugrunde liegen und daß gewisse Anschauungen mit gewandelten Worten wiederkehren. In dem Heft liegt ein echter Beitrag zur Scheuchzer-Forschung vor.

Heinz Balmer